



TUM-Adventsmatinee 2010

**Philharmonie am Gasteig (München)
28. November 2010**

Einführungsrede des Präsidenten Prof. Wolfgang A. Herrmann

(Anrede)

Die TUM-Familie wächst, man sieht es. Und sie wächst zusammen, was noch wichtiger ist.

Ich begrüße Sie zu unserer zweiten Adventsmatinee, die – so ist zu hoffen – in fortgesetzter Reihe zur Tradition wird, und dem Charakter nach vielleicht sogar zu einem weiteren Markenzeichen unserer Universität. Heißen wir unsere Ehrengäste willkommen; unter ihnen den Schirmherrn, Staatsminister Dr. Heubisch, Frau Staatsministerin Müller, Ministerpräsident Dr. Stoiber mit seiner Frau, weitere Mitglieder unseres Hochschulrats (Frau Senatorin Klatten, Dr. Wiesheu, Senator Dr. Soltmann), Repräsentanten des Diplomatischen Corps und des öffentlichen Lebens, Ehrensenatoren, Altpräsidenten, Ehrenbürger, Abgeordnete des Bayerischen Landtags und des Deutschen Bundestags sowie – stellvertretend für alle tatkräftigen Freunde – unser mäzenatisches Ehepaar Ingeborg und Johannes Ortner, und begrüßen Sie die zahlreichen anwesenden internationalen Gäste. Unserem Gründungstifter und neuem Ehrensenator Dr. Wilhelm Winterstein

gratulieren wir zum 80. Geburtstag, den er just heute begeht – so als würden wir ihm dieses Konzert aufspielen!

Die Idee dieser Einladung ist einfach genug, um auf den Punkt gebracht zu werden: Die Familie passt zum Advent. Am Weihnachtstag ist eine neue Familie entstanden. Darauf besinnen wir uns jedes Jahr aufs Neue. Ob äußerliches Ritual oder verinnerlichte Überzeugung: Weihnachten reflektiert unsere Verankerung in der Kultur des Abendlands und seiner Geschichte. Diese Verwurzelung stabilisiert unseren toleranten Respekt vor dem Kulturempfinden der anderen Weltregionen, vor ihrem historischen Selbstverständnis und ihren religiösen Bindungen. Die TUM-Familie definiert sich über ihre Weltoffenheit. Internationalität besteht für uns darin, die Heimat mit der Welt zu verbinden. Heimat ist nicht Enge, sondern Nähe und befähigt zu Weite.

Mit diesem Begriff von Internationalität stellen wir uns als Universität dem wissenschaftlichen Wettbewerb. Er schafft Handlungssynamik. Dieser Wettbewerb wird angetrieben durch die Suche nach dem Neuen, dem bisher Ungedachten, Unerwarteten, dem Zufälligen auch. Wir fördern deshalb besonders die jungen Talente, die unbekümmert, unvoreingenommen, unverdorben in die größer gewordene Welt hineinwandern. Wir bilden sie am wissenschaftlichen Gegenstand aus und gestalten damit die zentrale Idee der Universität aus.

Universität ist nämlich mehr als Hörsaal, Laboratorium und Werkstätte. Universität ist Orientierung, lebt aus dem Vorbild und erprobt sich an der wissenschaftlichen Arbeit. „*Die Universität ist nicht für die Professoren da, sie ist auch nicht für die Studenten da. Vielmehr ist sie für beide da,*

damit diese sich für eine gewisse Zeit gemeinsam der Wissenschaft widmen.“ Das hat Wilhelm v. Humboldt gesagt. Kein Professor, sondern der preußische Staatsbeamte, dem wir die Idee der modernen Universität verdanken. Das „Professorenparlament“ der Paulskirche war es dann, das die Freiheit von Forschung und Lehre – und ihre Einheit – erstmals in eine Staatsverfassung geschrieben hat. Darauf baut man seither überall in der Welt auf, wo Universitäten erfolgreich sind.

Universität ist folglich keine Sache, auch kein Ort. Vielmehr ist sie geistige Haltung, oder sie ist nicht. Immer stärker wird sie geprägt sein vom Miteinander der Generationen in ihren unterschiedlichen Erkenntnissen und Erfahrungen. Dabei reicht es nicht, dass wir täglich unsere Pflicht tun, indem wir Professoren unsere Vorlesungen gut vorbereiten und sie dann auch halten, indem die Studierenden aufgeschlossen, neugierig mitarbeiten, indem die Belegschaft der Universität die große, komplexe Maschinerie funktionstüchtig hält. Vermehrt brauchen wir jenes bürgergesellschaftliche Bewusstsein, dass es auf uns alle im Einzelnen und jenseits vertraglicher Pflichten ankommt. Rufen wir nicht nur nach dem Staat!

So ist es mir eine große Freude, in wenigen Tagen aus Anlass des *Dies Academicus* die Gründung der **TUM Universitätsstiftung** bekanntgeben zu können. Als Gemeinnützige Stiftung des Bürgerlichen Rechts hat sie ein Gründungskapital von rd. 16 Mio. €. Sie ist damit die größte allgemeine Universitätsstiftung in Deutschland, nicht gebunden an vordefinierte Projekt. Diesen Kapitalgrundstock verdanken wir der bürgergesellschaftlichen Haltung von Menschen, die an diese Universität glauben, – vermutlich das wichtigste Signal, das die Stifter

aussenden. Es sind Unternehmen, Professoren, Alumni und Freunde, die unsere Arbeit wertschätzen. Lassen Sie uns den Gründungsstiftern mit einem großen Beifall danken.

Im Logo der TUM-Universitätsstiftung steht der Lebensbaum. Möge er beständig daran erinnern, dass aus unseren Wurzeln Stämme und Zweige werden, dass wir alle gefordert sind, „*am sausenden Webstuhl der Zeit*“ zu wirken, wie es der Frankfurter Dichturfürst einmal gesagt hat. Jeder noch so kleine, besonders freilich die größeren finanziellen Beiträge, kräftigen diesen Lebensbaum. Er steht jetzt im Garten unserer Universitätsgemeinschaft, in den ich Sie einlade. Wir Älteren haben es durch eine gute Ausbildung zu etwas gebracht. Geben wir deshalb auch etwas zurück von unserem Erfolg! Nämlich an die jungen Menschen, die den „Rohstoff Geist“ als einzig nachhaltigen Rohstoff mitbringen. Tragen wir dazu bei, dass er sich wie ein Lebensbaum entfaltet! Säen wir mit Zuversicht, was wir selbst nicht mehr ernten können!

(Anrede)

Wir sind mehr als eine herkömmliche Technische Universität, so stark wir als solche auch sind, so breit und vielfältig, ja weithin einmalig unser Fächerportfolio ist. Wir sind mehr, weil wir als Gemeinschaft zusammenhalten und weil wir die Förderung der Talente an die Spitze unserer Agenda gesetzt haben. Überfachliche Qualifikationen stehen im Pflichtenheft der neuen TUM GRADUATE SCHOOL, in die wir erhebliche, aus recht verstandener Sparsamkeit selbst erwirtschaftete Bordmittel der Universität investieren. Die Exzellenzinitiative 2006 war der Auftakt für eine Reihe phantastischer Maßnahmen, die es nun niveauvoll zu versteitigen gilt.

Die heutige Adventsmatinee betrifft einen kleinen, aber wichtigen Aspekt der Hochschulgemeinschaft: Das sind unsere Kindergärten, die wir mit mäzenatischer Hilfe gebaut haben, mit den Erlösen unserer Konzerte ausstatten und mit staatlicher Unterstützung betreiben. München – Garching – Weihenstephan: Überall sind unsere eigenen Kindergärten in Betrieb und tragen damit sehr konkret zum familienfreundlichen Ambiente dieser Universität bei. Soweit die diesjährigen Spenden schon eingegangen sind, danke ich für Ihre Hilfestellung. Jeder Euro zählt in seiner vielfachen Multiplikatorwirkung.

Nun zum Konzertprogramm:

Im vergangenen Jahr haben wir Mozart und Brahms gehört, Wiener Klassik und Romantik. Heute, so könnte man sagen, „rückwärts-integrieren“ wir uns in die Barockmusik. Sie hatte mit Johann Sebastian Bach einen ihrer Großen hervorgebracht und mit ihm die Vision all dessen, was an europäischer Musik folgen sollte – auch Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Liszt, Wagner, und Schönberg gar. „*Er sollte nicht Bach, sondern Meer heißen,*“ sagte Beethoven. Mozart meinte schemenhaft: „*Das ist doch einmal etwas, aus dem sich etwas lernen lässt.*“ Albert Schweitzer, der anerkannte Bach-Forscher, – Interpret und –Biograph, hält den Komponisten für den „*großen Mathematiker des Kontrapunkts*“ und fügt hinzu: „*Was ich zu Bachs Lebenswerk zu sagen habe: Hören, spielen, lieben, verehren – und das Maul halten!*“ (Illustrierte Wochenschrift, 1928).

Der Mozart unserer letztjährigen Matinee war reiselustig, international, musikalisch unglaublich wendig. Sein Leben war kurz und erratisch im

Materiellen, *vita brevis est*. Dagegen Johann Sebastian Bach, der es immerhin auf 65 Jahre und 20 Kinder brachte, davon vier musikalisch begnadete Söhne, von denen Johann Christian das Wunderkind Mozart in London erlebte. Über das Werk der Bachschen Komponistensöhne fand Mozart den Zugang zur strengen Kompositionslehre des Meisters, der sich seinerseits mit den zeitgenössischen Berühmtheiten eines Vivaldi, Telemann und Händel auseinandergesetzt hatte. So ist das Konzert für vier Klaviere und Streichorchester a-Moll (BWV 1065), das wir heute zur Aufführung bringen, eine Bearbeitung des Vivaldi-Violinkonzerts h-Moll. Violintypische Figuren sind durch Passagen ersetzt, die für Tasteninstrumente geeignet sind.

Das Orchesterkonzert für drei Klaviere (BWV 1063) kann in der musikhistorischen Forschung nicht ganz sicher Bach zugeschrieben werden. Die meisten Indizien aber sprechen dafür, dass es tatsächlich von ihm stammt – als eines der sechs Konzerte, die er für zwei, drei oder vier Cembali geschrieben hat, wohl in der Zeit zwischen 1730 und 1736. Damals war Bach bereits Thomaskantor in Leipzig und leitete das von Telemann gegründete „*Collegium Musicum*“. Man nimmt an, dass er mit diesen Konzerten seinen beiden ältesten Söhnen Gelegenheit geben wollte, Erfahrungen bei solistischen Auftritten zu sammeln.

Johann Sebastian Bach war geografisch weit weniger mobil als Mozart. Mit Ausnahme eines Abstechers nach Lüneburg wirkte er ausschließlich in seiner thüringischen Heimat, davon 27 Jahre als Thomaskantor. Wie Mozart stand er beständig im Streit mit Behörden und Dienstherren, wie Mozart wurde er bereits zu Lebzeiten zu den bedeutendsten Komponisten gezählt. Herausragend aber war die Zahl einflussreicher Schüler,

die er hervorgebracht hat. Insofern passt er perfekt zu dem, was wir an der Universität „akademische Schulbildung“ nennen. Mehr als Mozart geriet Johann Sebastian Bach nach seinem Tode (1750) dennoch in Vergessenheit. Es war Felix Mendelssohn Bartholdy, der mit einer Aufführung der Matthäus-Passion in der Berliner Sing-Akademie (1829) der Bachschen Musik zu neuer Publizität verhalf.

In der Bach-Renaissance des 19. Jahrhunderts wurde das für Sie einstudierte Konzert für drei Klaviere häufig aufgeführt, vor allem von Mendelssohn Bartholdy, der es u.a. mit Clara Schumann, Ignaz Moscheles und Sigismund Thalberg spielte. Die beiden Klavierkonzerte unserer Adventsmatinee sind neuerdings wieder in unterschiedlicher Aufführungspraxis zu hören. So wirkte der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt beim a-Moll-Konzert an einer Einspielung der Londoner Philharmoniker mit, zusammen mit Justus Frantz, Christoph Eschenbach und Gerhard Oppitz.

Zum Alumni-Trio des vergangenen Jahres ist diesmal mein Kollege Siegfried Mauser hinzugetreten, Präsident der Hochschule für Musik und Theater, unser Nachbar von gegenüber in der Arcisstraße. Wir danken ihm für seine freundschaftliche Mitwirkung. Ich verspreche im Gegenzug, nicht – wie damals die Forstwissenschaften der LMU – nunmehr auch die Musikhochschule übernehmen zu wollen, so willkommen horizontweitend sie wäre.

Wir freuen uns, dass wieder die beiden begabten TUM-Alumae Silvia Dankesreiter und Renée Lampe solistisch mitwirken. Silvia Dankesreiter ist studierte Elektroingenieurin, die diesen Beruf auch ausübt, so sehr

sie es als Pianistin aus einer Meisterklasse der Münchner Musikhochschule weit nach oben gebracht hat. Renée Lampe ist Medizinprofessorin und Leiterin des Integrationszentrums für Cerebralparese München. Als Schülerin unseres Kollegen Prof. Gradinger, dem Ärztlichen Direktor des TUM Klinikums rechts der Isar, widmet sie sich der wissenschaftlichen Erforschung frühkindlicher Hirnschädigungen und wirkt in diesem schwierigen Metier als Ärztin ebenso herausragend wie vorbildlich.

Zu den weiteren Werken, die das Symphonische Ensemble München unter Leitung unseres Dirigenten Felix Mayer zur Aufführung bringt, verweise ich auf das Programmheft, denn sonst wird die Rede zu lang. Auch bin ich nicht vom Fach. Vielmehr ist mir die Musik empfundene, nicht interpretationsbedürftige Lebensfreude. Ich pflege die Musik, so gut es geht, als Mitgift aus der Jugend. Ich möchte unsere Studierenden anregen, ihr musikalisches Talent zu erhalten und es beständig zu pflegen. Trösten Sie sich damit, dass auch in mir weder ein Meister vom Himmel gefallen, noch ein solcher auf Erden entstanden ist. Zwar können Professoren definitionsgemäß alles, aber eben nicht alles perfekt, und das macht uns gleich wieder so menschlich.

Begrüßen Sie nun mit mir das Symphonische Ensemble München unter seinem Dirigenten Felix Mayer: „Meistersinger von Nürnberg“, also doch wieder Meister, Handwerksmeister – Richard Wagner – Ouvertüre, strahlendes C-Dur. Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Adventssonntag!